

Wilhelm Schmid

Ist das Leben ein Spiel?

Philosophische Überlegungen zur Lebenskunst

Leidenschaft gepaart mit kühlem Verstand, diese Eigenschaften zeichnen einen guten Spieler aus – aber sie bringen einen Menschen auch gut durchs reale Leben. Wie überhaupt das Spiel und das Leben viel gemeinsam haben. Wem es gelingt, spielerisch durchs Leben zu gehen, ist der Lebenskunst ein beträchtliches Stück näher

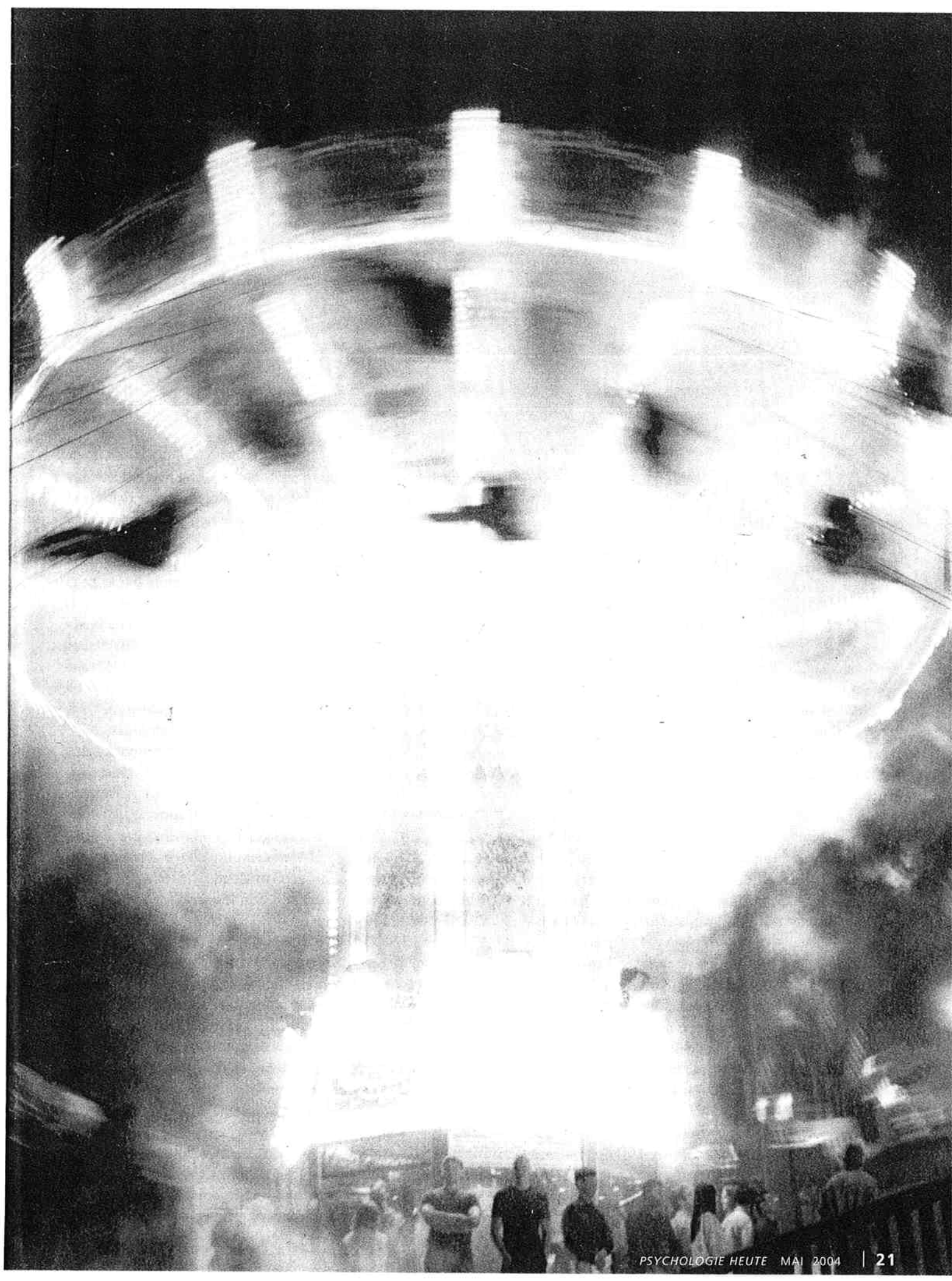
„So ist das Leben!“ Das ist ein Satz, der angesichts unterschiedlichster Lebenssituationen häufig über die Lippen kommt. Aber was ist damit gemeint? *Wie* ist das Leben? Offenkundig kurios, merkwürdig, widersprüchlich, rätselhaft, unerklärlich, paradox, unvorhersehbar, verrückt, ungerecht, lustvoll und von allem auch noch das Gegenteil – kurz, unbekümmert um menschliche Wertung und Klassifizierung. Ist das Leben nur eine unregelmäßige Bewegung ohne Sinn und Ziel, das Ich nur ein verwirrter und verlorener Punkt in dieser Bewegung? Was das Leben definitiv ist, lässt sich wohl nicht sagen, und daran ist nichts zu bedauern: Es ist die grundsätzliche Offenheit, die für die nötige Spannung sorgt. Welche Bedeutung dies hat, lässt sich am besten durch die Vorstellung erschließen, es stünde eine Zeit bevor, in der das Leben vollkommen erforscht, durchschaut und bekannt wäre, das Leben im Allgemei-

nen, das menschliche Leben im Besonderen, das eigene Leben zumal, biologisch, soziologisch, psychologisch, neurobiologisch. Durchaus vorstellbar, dass eine Zeit der Langeweile anbrechen würde, wie der Planet sie noch nicht gesehen hätte. Das spricht nicht gegen Erforschungen „des Lebens“, nur gegen die Erwartungen, die damit verbunden sind.

Eine mögliche Deutung des Lebens ist, es als Spiel zu verstehen. Die Idee des Lebens als Spiel ist für viele Menschen faszinierend, und der Lebenskunst wird zugetraut, im Leben ein Spiel zu sehen. Vom Leben als Spiel wird erwartet, dass es in derselben Weise wie ein Spiel Freude macht; es wird zuweilen vernachlässigt, dass zum Spiel immer auch die Möglichkeit großer Enttäuschung gehört. In moderner Zeit gewinnt das Leben als Spiel an Bedeutung, denn aufgrund des Freiseins von Bindung und äußerer Zwecksetzung wird es *notwen-*

dig, zu experimentieren, auszuprobieren und in diesem Sinne zu spielen, jedoch auch Regeln des Spiels individuell festzulegen und Formen der Freiheit für sich selbst zu finden. Das Leben als Spiel zu verstehen setzt zudem ein wertvolles Nachdenken über das Leben in Gang, seine Bedingungen und Möglichkeiten, auch wenn dabei mehr Fragen aufgeworfen als beantwortet werden. Und schließlich erscheint die Begeisterung, die große *Faszination*, die das Leben als Spiel auf sich zieht, hilfreich bei der Gestaltung der Existenz, denn sie ist in der Lage, eine starke Bindung ans Leben zu begründen, eine Quelle von großer Ergiebigkeit, aus der das gesamte Leben hindurch geschöpft werden kann, durch alle Widrigkeiten, Irritationen, Anfeindungen, Krankheiten hindurch.

Was aber ist ein „Spiel“? Vielleicht kann das *Fußballspiel* herangezogen werden, um all die Aspekte ausfindig zu



machen, die ein Spiel kennzeichnen und die womöglich für das Leben, das zum Spiel wird, von Bedeutung sind. Dies sind seine 20 Bedingungen:

Ein *räumlicher* Rahmen, der Fußballplatz. Eine *zeitliche* Begrenzung, die Spielzeit. Ein *Objekt*, mit dem gespielt wird, der Ball. *Mehr als einer*, der spielt, sodass einem auch „mitgespielt“ wer-

Ein Spielfeld, ein Gegner, ein paar Regeln: Wie wird der Ball laufen?

den kann. *Regeln*, die zu beachten, insgeheim jedoch auch mal zu umgehen sind. *Taktik und Strategie*, die durch Einzelaktionen hindurch strukturierend wirken. *Kreativität*, um die Möglichkeiten der jeweiligen Situation zu sehen, sie vielleicht überhaupt erst zu schaffen, etwas Neues zu versuchen und auszuprobieren. *Offenheit für Zufälligkeit*, um mit dem zu spielen, was sich von selbst ergibt. *Technisches Können*, zusammengesetzt aus Einzelbewegungen, Varianten, Handlungsabläufen, ganzen Spielzügen, die unentwegt und unverdrossen geübt und trainiert werden müssen. Die Beherrschung von *Tricks*, nicht immer regelkonform. Ein feines *Gespür* und ein „geübter Blick“, ausgebildet durch mannigfache Erfahrung und ihre Reflexion. *Miteinander verbunden zur Klugheit*: die Emotion als Triebkraft, die Kognition als theoretische Kenntnis der Strukturen. Eine Klärung und Organisation des *inneren Machtspiels* im Selbst, denn ein unbeherrschter Spieler darf irgendwann „nicht mehr mitspielen“. Ein *äußeres*



Machtspiel mit „dem Gegner“, der zwar das Problem des Spiels darstellt, in Wahrheit jedoch dessen Garant ist, denn er sorgt für Polarität und somit für Spannung. Eine Organisation des *Zusammenspiels* mit Mitspielern, da sich so weitaus mehr Möglichkeiten als beim Alleingang realisieren lassen. Ein institutionalisierter *Blick von außen* (Trainer, Schiedsrichter), mit dessen Hilfe das Spiel aus der Metaperspektive korrigiert und modifiziert werden kann. *Zuschauer* als Resonanzboden: Ohne sie wirkt das Geschehen gespenstisch, auch wenn Spieler selbst Zuschauer beim Spiel der anderen sind. Die *Bewältigung* einer demütigenden Niederlage, eines unbefriedigenden Unentschiedens, vor allem aber eines triumphalen Sieges, der anfällig macht für jede Art von Leichtsinns und Nachlässigkeit. Seinen *Zweck*, etwa das Torschießen, trägt das Spiel in sich selbst; kommen äußere Zwecke hinzu, leidet das Spiel. Es gründet auf *Freiheit* und *Freiwilligkeit*, nicht auf Notwendigkeit: Ein Müssen ist kein Spiel, es sei denn, man ist imstande, das zu lieben, was man muss – dann schwindet der Druck des Müssens wieder, und das Selbst fühlt sich aufs Neue frei.

Alle diese Aspekte finden sich im *Spiel des Lebens* wieder: Ein räumlicher Rahmen, ein „Spielfeld“, eine Festlegung der Orte, an denen und zwischen denen das Subjekt der Lebenskunst sich

vorzugsweise bewegt. Eine zeitliche Begrenzung, die dem Leben ohnehin gegeben ist, einzelnen Abschnitten und dem Ganzen jedoch auch selbst gegeben werden kann. Objekt ist das vielfältige Material des Lebens, das wie ein Ball beliebig seine Richtung ändern kann und mit dem auf unterschiedlichste Weise umzugehen ist. Dabei spielt immer mehr als einer: Subjekt der Lebenskunst ist nie nur das Selbst, sondern sind immer auch andere und „das Leben“ selbst, das für Situationen sorgt, die zur Herausforderung werden. Regeln und Regelmäßigkeiten sind zu beachten, formelle oder informelle, vom Selbst, von anderen, vom Leben selbst in Kraft gesetzt und nicht ohne Folgen zu verletzen; und doch gibt es Situationen, in denen sie „biegsam“ sein müssen, damit das Leben weitergehen kann.

In Taktik und Strategie kulminiert die Lebenskunst des Selbst, um durch viele Einzelaktionen und Situationen hindurch in der Lage zu sein, das Leben umsichtig und weitsichtig zu strukturieren. Die Kreativität sorgt dafür, dass der Vollzug des Lebens dennoch überraschend bleibt, nicht auszurechnen durch andere, geheimnisvoll, nicht determinierbar, oft auch experimentell, denn zum Spiel wird das Leben dort, wo es um ein Ausprobieren und Versuchen geht, unabhängig von Gelingen und Misslingen.

nomene: Zufälligkeit, Widerständigkeit, Polarität. Wenn das Leben als Spiel verstanden werden soll, muss die Lebenskunst sich dazu verhalten können. Das *Phänomen des Zufälligen* bringt es mit sich, dass vieles im Leben nicht gewählt und nicht geplant, sondern eben so geworden ist, wie es ist: Aus einer Abfolge von Zufällen entsteht eine ganze Lebensform. Und doch ist auch hier eine Wahl im Spiel, denn entscheidend ist, ob das Selbst die Zufälle gewähren lässt, ob es sie sich sogar zunutze macht oder sie abzuweisen sucht. Zufälle liefern das Material für Versuche und Experimente, an die auch nur zu denken dem Selbst die Kreativität gefehlt hätte. So käme es vielleicht darauf an, dem Zufall einigen Raum zur Verfügung zu stellen, um auf diese Weise Möglichkeiten fürs Leben zu erschließen, die eine Lebensplanung, die den Zufall auszuschließen versucht, nie bereitstellen kann. Glücklicherweise wächst in Situationen krisenhafter Zuspitzung die Bereitschaft, Zufälle aufzunehmen, ganz von selbst. Das Einfallstor für sie, sonst eine Frage der bewussten Disposition, weitet sich, da das Selbst auf sie angewiesen ist, will es den Sackgassen des Lebens entkommen. Die Steigerung der *offensiven* Haltung zum Zufall bestünde darin, das Leben in allen Einzelheiten zum Würfelspiel zu machen. Die gegenteilige, *defensive* Haltung würde versuchen, den Zufall auszuschließen und das Leben vollständig zum Gegenstand eines Plans zu machen.

Wenn das Leben als Spiel verstanden wird, muss die Lebenskunst zweifellos auch ein Spiel mit dem Widerständigen sein können. Die Frage ist nur, wie dies vorstellbar sein soll, da ein Einfluss darauf nicht möglich ist, zumindest nicht im Nachhinein. Aber die Arbeit der *Gestaltung* besteht ja nicht nur darin, selbst Einfluss zu nehmen, sondern, wenn keine andere Wahl mehr bleibt, auch Einfluss hinzunehmen. Die Hinnahme ist nicht etwa nur eine einfache Angelegenheit, sondern doch wieder ei-

ne Situation der Wahl, nämlich mit welcher *Haltung* hingenommen werden soll, sei es aufgrund einer Neigung oder einer Überlegung. Zur Wahl stehen grundsätzlich diese Optionen: das Widerständige zu *ignorieren* (auch wenn es fruchtlos ist, so verschafft es doch eine Atempause), dagegen zu *revoltieren* (das Abreagieren eines Affekts, auch wenn am Geschehenen nichts mehr zu ändern ist), zu *resignieren* (eine bewusst getroffene Wahl, „die Waffen zu strecken“, nicht nur eine Verlegenheit), zu *akzeptieren* (die bloße Zurkenntnisnahme des Geschehenen, die Kräfte sammelnd, „nicht fragen, nicht klagen, nur tragen“), zu *affirmieren* (das Geschehene zu bestärken und so-

Lebenskunst ist das Spiel mit dem Wider- ständigen

gar zu bejahen, aus welchen Gründen auch immer), zu *utilisieren* (aus dem Geschehenen noch Nutzen zu ziehen, es „zunutzen“), zu *ironisieren* (Distanz zum Geschehenen einzunehmen, sich „darüber“ zu stellen, um das Betroffensein abzumildern oder gänzlich fern zu halten).

Das Leben wird daher zum Spiel auch dort, wo es aus einem fremdbestimmten oder selbst gewählten Müssen besteht, das kein Spiel mehr zu erlauben scheint: So lässt sich der berühmte Satz verstehen, der Mensch sei „*nur da ganz Mensch, wo er spielt*“, dort also, wo er nicht bloßer Notwendigkeit folgt, sehr im Unterschied zu anderer Natur, wie Friedrich Schiller im 15. Brief *Über die ästhetische Erziehung des Menschengeschlechts* von 1795 meint. Denn Schiller versteht das Müssen, das als Pflicht von innen und

als Schicksal von außen her bestimmt ist, nicht als Widerspruch zur Freiheit des Spiels: Der Satz vom Menschen, der spielt, gewinne vielmehr erst dann seine „große und tiefe Bedeutung“, wenn er auf den ganzen Ernst von Pflicht und Schicksal angewandt werde, um auf spielerische, gestaltende Weise mit dem existenziellen Ernst umzugehen und Schönheit zu realisieren. Existenziell ist dasjenige, was nicht abgewiesen und nicht revidiert werden kann. Schön ist das, was aus freien Stücken bejaht werden kann, die beseelte „*lebende Gestalt*“, die „Gegenstand des Spieltriebes“ ist. So nur ist auf der Grundlage des Satzes vom Menschen, der spielt, das ganze Gebäude der Kunst und, wie Schiller betont, der „noch schwierigeren Lebenskunst“ aufzurichten, um aus dem Leben ein Spiel zu machen.

Wilhelm Schmid, freier Philosoph, geboren 1953, lebt in Berlin und lehrt als außerplanmäßiger Professor an der Universität Erfurt und als Gastdozent an der Staatlichen Universität Tiflis (Georgien). Regelmäßige Tätigkeit als „philosophischer Seelsorger“ am Spital Affoltern am Albis bei Zürich. Kolumnist der *Neuen Zürcher Zeitung am Sonntag*.

Buchpublikationen

- Schönes Leben? Einführung in die Lebenskunst. Suhrkamp, Frankfurt/M. 2000, 6. Auflage 2002
 Philosophie der Lebenskunst – Eine Grundlegung. Suhrkamp TB, Frankfurt/M. 1998, 9. Auflage 2001
 Auf der Suche nach einer neuen Lebenskunst. Suhrkamp TB, Frankfurt/M. 2000
 Die Geburt der Philosophie im Garten der Lüste. Suhrkamp TB, Frankfurt/M. 2000
 Reinhold Messners Philosophie: Sinn machen in einer Welt ohne Sinn (herausgegeben gemeinsam mit Volker Caysa). Edition Suhrkamp, Frankfurt/M. 2002

Kontakt:

mail@wilhelm-schmid.de

Homepage:

www.lebenskunstphilosophie.de